Paradox

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 52-53

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GABRIEL LAUB

Worüber ich nicht schreibe

«Was darf die Satire?» fragte einst Tucholsky und antwortete: «Alles!» Nun ja, richtig. Aber so einfach ist das nicht. Auch in einem Staat, in dem es keine Zensur gibt, gibt es noch Selbstzensur – die kann durch kein Gesetz abgeschafft werden.

Auch ein Satiriker will, wenn schon nicht in Ruhe, dann zumindest in einigermassen menschlichen Verhältnissen leben und hie und da mit jemandem gut auskommen. Deshalb legt er sich selbst, freiwillig, Verbote auf, persönliche Tabus. Manchmal sind zwar Satiriker Helden – aber nur in Zeiten, die ich keinem von uns wünsche.

Mich hat zum Beispiel neulich die Nachricht fasziniert, dass in Hamburg ein Kongress stattfindet, zu dem siebentausend Zahnärzte aus aller Welt kommen. Menschenskinder! Die meisten Menschen haben schon vor einem Zahnarzt Angst – geschweige denn vor siebentausend! Hamburg ist aber eine unerschrockene Stadt, die Zahnärzte-Invasion wird ihr nichts ausmachen. Wenn man aber an das Aufheulen in jenen Städten denkt, von denen die Zahnärzte für eine ganze Woche weggereist sind! Die taumelnden Menschen mit geschwollenen Backen, die Schmerzensschreie . . . eine fast apokalyptische Vision!

Nun, dachte ich mir, darüber könnte man vielleicht etwas schreiben. Es wird wohl ein schmerzloser Kongress sein, wie die Zahnbehandlung heute ist. Und wenn ein Teilnehmer auf irgendeinen Beschluss zähneknirschend reagieren sollte und sich dabei einen Zahn brechen – hat er gleich an Ort und Stelle 6999 Zahnärzte zur Verfügung. Dann sagte ich mir: Hast du es nötig, an Zahnärzten herumzubohren? Die haben in ihren Wartezimmern allerhand Zeitungen und Zeitschriften herumliegen, und zwar eine lange Zeit – was, wenn eben der, zu dem du in deiner Not kommst, die Glosse gelesen hat? Und wenn er dir dann die Zange so ansetzt, dass du sofort – wegen der vielen dir vorschwebenden Sterne – zum Astronomen werden könntest? (Wer kann sich schon heute von Astronomie ernähren?!) Nein, ich schreibe über die Zahnärzte kein Wort!

Auch Aerzte anderer Sparten sind für mich tabu – man kann ja nie wissen; zumal privat, solange man nicht ihr Patient ist, sind es sehr sympathische Leute. Ueber Psychiater könnte man vielleicht etwas schreiben. Sie sind keine richtigen Aerzte – sie arbeiten nicht mit Messern und Zangen. Ausserdem bin ich nicht blöd, um mich freiwillig von Psychiatern verrückt machen zu lassen.

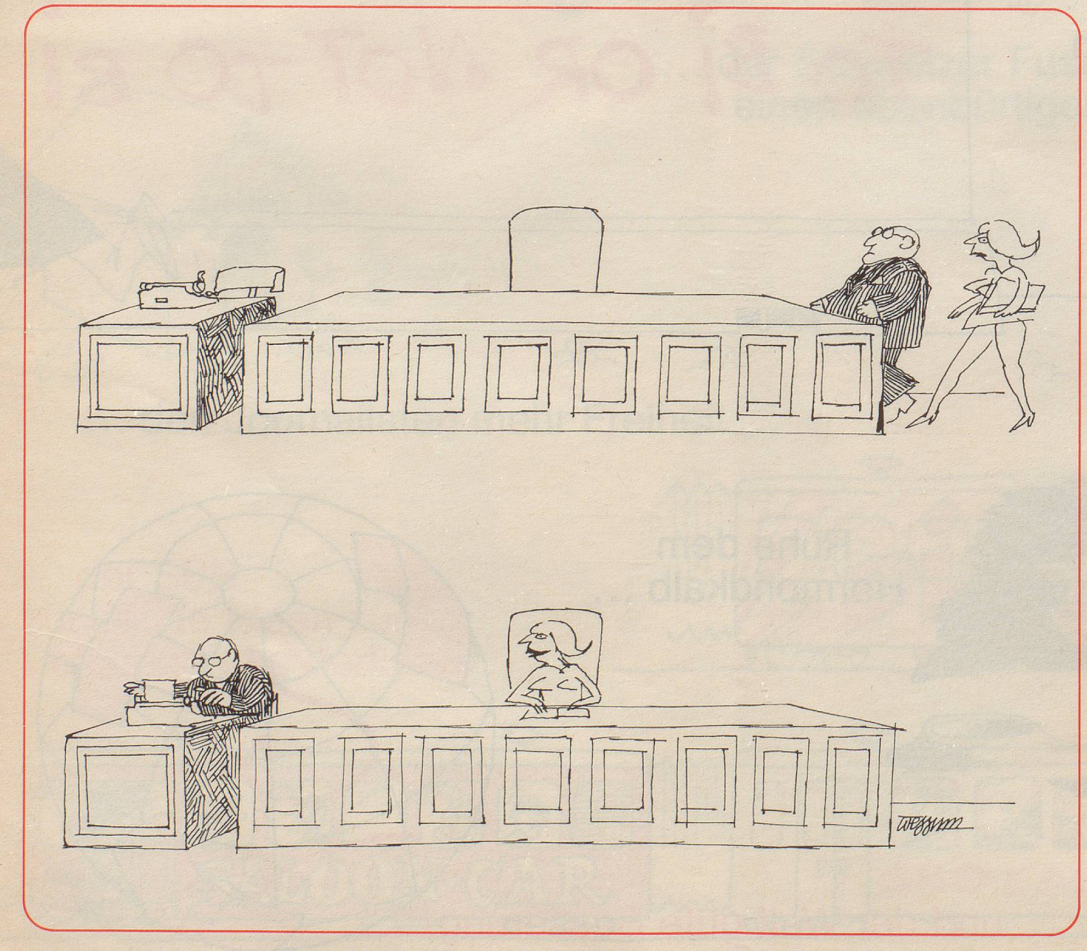
Vor dem Finanzamt muss man natürlich Respekt haben, man kann aber darüber schreiben: mehr Geld können die mir sowieso nicht abnehmen, jeder Bürger hat das Anrecht auf ein unantastbares Lebensminimum.

Ueber Medien-Redaktoren kann man sich ruhig mokieren – sie lesen nur das, was sie redigieren müssen; gefährlich könnte also jeweils nur einer werden, und der weiss ganz genau, dass er mir nie einen Text kaputtredigiert hat, immer nur verbessert.

Seit mein Sohn lesen kann, muss ich höllisch aufpassen, wenn ich ihn irgendwie erwähne, damit er mir keine Vorwürfe macht, dass alles anders war. Jetzt ist es ein bisschen leichter geworden: Er ist schon über sechzehn; also klüger, erwachsener und lebenserfahrener als ich; ausserdem ist er so fest überzeugt, dass sein Vater der grösste Trottel der Weltgeschichte ist, dass mir ein weiterer Beweis meiner Idiotie nicht mehr schaden kann.

Obwohl ich schon längst von der Schule weg bin, würde ich nie etwas Boshaftes über Lehrerinnen schreiben. Warum – das ist meine Privatsache.

Wahrscheinlich habe ich einige Tabu-Themen vergessen, aber mein Selbstzensor wacht. Soll er – es gibt ja noch genug andere Themen. Die Satire darf ja alles.



Konsequenztraining

In der Zeitung war kein Horoskop zu finden – jetzt weiss ich armer Kerl gar nicht, wie es mir geht . . . *Boris*

Das waren Zeiten!

Ein Rentner kommt in ein polnisches Feinkostgeschäft und fragt nach Salami. Nicht vorhanden.

Daraufhin möchte er einen Räucheraal erstehen. Auch nicht da.

Als er den Laden verlassen hat, sagt eine Verkäuferin zur anderen: «Erstaunlich, was diese alten Leute für ein gutes Gedächtnis haben.»

Paradox

Am Fackelzug hatte viel lichtscheues Gesindel mitgewirkt. *cos*

Oestlicher Flüsterwitz

Rabinowitsch – eine häufig vorkommende Figur in jüdischen Witzen – ruft beim KGB (sowjetischer Geheimdienst) an:

«Mir ist mein Papagei entflogen. Ich wollte nur bekanntgeben, dass ich seine Ansichten nicht teile.»